Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Band: 136 (1994)

Heft: 1

Artikel: Vom Abdecker zum Tierarzt

Autor: Stampfli, H.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-588827

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Abdecker zum Tierarzt

H.R. Stampfli

Zusammenfassung

Der Abdecker hatte die Aufgabe, die zur Nahrungszwecken nicht dienlichen Pferde- und Hundereste zu beseitigen. Zusätzlich hatte er Fallvieh zu entsorgen. Die stetige Zunahme der Pferde und Hunde, wie aber auch verheerende Seuchen veranlassten die Behörden, die Abdeckerei besser in den Griff zu bekommen. Man verlangte vom Abdecker vermehrt Kenntnisse der Tierzergliederung wie auch diagnostische Fähigkeiten. Trotz zunehmender Bedeutung seiner Tätigkeit blieb der Abdecker auf der untersten Stufe der sozialen Rangordnung. Erst mit der Zeitepoche der Aufklärung wurde er zum vollwertigen Bürger. Als freier Mann verliess er meist seinen angestammten Arbeitsplatz und versuchte im tiermedizinischen Bereich tätig zu werden, was teilweise mit Erfolg gekrönt war.

Schlüsselwörter: **Abdeckertätigkeit – Wasenplatzausgrabung – frühe Tiermedizin**

From flayer to veterinarian

The duty of the flayer was to dispose of horse and dog offal that was not intended for consumption. In addition he was to see to the disposal of animal carcases. The steady increase in the numbers of horses and dogs as well as devastating diseases, obliged the authorities to improve the control on the flaying of animals. A better knowledge of the dismembering of animals and improved diagnostic capabilities were expected of the flayer. Despite the greater importance of his duties, however, the flayer remained at the bottom of the social ladder. It was only during the era of enlightenment that he became an accepted member of society. Thus emancipated, he was able to leave his accustomed working place and attempted to gain entry into the realm of veterinary medicine. These attempts were sometimes met with success.

Key words: **flayer occupation – carcass disposal dump – early veterinary medicine**

«Zwischen dem Warmschlächter, dem Metzger, und dem Kaltschlächter, dem Schinder, gähnte eine Welt» (Keller 1921, 116). Als Zunftmitglied genoss der Metzger alle bürgerlichen Rechte, seine Tätigkeit war anerkannt und diente der Nahrungsversorgung. Dem Abdecker oder Schinder – und viele weitere Namen missachtender Art wurden ihm zugeordnet – dagegen fiel die Aufgabe zu, *krepiertes* Vieh zu beseitigen. Er arbeitete mit Tier*kadavern,* mit Aas somit, was seit Menschengedenken eine verwerfliche Tätigkeit war. Sowohl nach mosaischer, wie aber auch nach mohammedanischer und jüdischer Gesetzgebung machte die Berührung mit Tierleichen «unrein». Obwohl der Abdecker eine für die Gesellschaft eminent wichtige Funktion ausübte – er sorgte für die Hygiene – gehörte er zur Gruppe der «unehrlichen Leute». Er genoss kein Ansehen, im Gegenteil, er war zutiefst verachtet und ghettoisiert.

Der Anfang der Abdeckerei liegt im Dunkeln. Sicher benötigte man in vor- und frühgeschichtlicher Zeit noch keinen Abdecker. Die wenigen Tierleichen, die nicht verwertet wurden, deponierte man irgendwo im Gelände und Raubtiere und Aasfresser taten das Übrige zur Beseitigung. Im Frühmittelalter dürfte zum erstenmal die Entsorgung der Tierkadaver etwas problematisch geworden sein. Man entdeckte das Pferd als Zugtier – es löste den Ochsen ab – und zugleich erhielt es seinen hohen militärischen Wert. Als Nahrungslieferant kam es jedoch nicht in Frage, der Verzehr von Pfedefleisch war unüblich. Es ist hier nicht der Ort, diese Nahrungstabuisierung, die sich ja auch auf den Hund bezog, zu diskutieren. Es bestehen ethnisch-kulturell wie auch regional bedeutende Unterschiede. Sicher ist, dass durch die Christianisierung der Verzehr von Pferde- und Hundefleisch diskriminiert wurde.

Der Anfall von Pferde- und Hundekadavern vergrösserte sich stetig; dazu kam auch Fallvieh, das entsorgt werden musste. Die Abdeckerei wurde mehr und mehr obrigkeitlich institutionalisiert und auch kontrolliert. Der Abdecker hatte die Tierleichen aus dem Wohngebiet zu entfernen. Anfänglich in einer Grube ausserhalb der Stadt, in der Schinderkuhle, dem weiteren Schicksal überlassen, mussten später aus hygienischen Gründen

wie auch wegen starker Geruchsbelästigungen die tierischen Reste auf einem Wasenplatz oder Schindanger vergraben werden. Die Entsorgung durch Verbrennen konnte aus Kostengründen nur wenig realisiert werden. Es scheint, dass diese Technik vor allem zur Beseitigung von Hundekadavern angewendet wurde, möglicherweise um der Ausbreitung der gefürchteten Tollwut Einhalt zu bieten.[1] Aber sowohl Vergraben wie Verbrennen führten zu einem Verlust wertvoller Biomasse. Wenn auch das Fleisch offiziell nicht zum Verzehr freigegeben werden durfte, so gelangte es dennoch in Notzeiten und vor allem bei der armen Bevölkerung nicht selten in den Kochtopf. Auf die Verwertung der Haut konnte zu keiner Zeit verzichtet werden; das Leder hatte eine zu hohe wirtschaftliche Bedeutung. Der Verkauf der Decke und der Rosshaare bildete die finanzielle Basis des Abdekkers. Doch auch die Harnblase des Pferdes wurde verkauft, wie später das Fett, die Knochen und die Hufe als Rohmaterial für verschiedene Zwecke Verwendung fanden.

Die Tätigkeit des Abdeckers wurde immer differenzierter. Zur raschen und ungefährlichen Tötung der «Schindmähren» benötigte er Spezialkenntnisse. Anschliessend hatte er die Tierleiche kunstgerecht zu zerteilen. Die verheerenden Tierseuchenzüge im letzten und vorletzten Jahrhundert sensibilisierte die Bevölkerung. Man verlangte nun vom Abdecker zusätzlich die Abklärung der Todesursache des krepierten Viehs. Wie hoch die beruflichen Anforderungen an den Abdecker waren, geht aus den «Bestallungsbriefen» hervor, in welchen – nach heutigen Begriffen – die Anstellungsbedingungen aufgelistet werden. Da das Abdeckereigewerbe meist unter der Aufsicht des Scharfrichters stand, sind die Bestallungsbriefe an ihn adressiert. Wenn er nicht selbst auch als Abdecker tätig war, so hielt er zu diesem Zwecke Knechte im Lohn. Als Beispiel mag eine Verordnung aus dem Jahre 1812 dienen:

«Der Tiergarten [Wasenplatz] soll wohlbesorgt, das Aas gehörig verlochet, die Gerippe verbrannt und was vom Hochgerichte abfallen möchte, ungesäumt vergraben werden... Er soll stets einen guten braven Knecht halten, der wenn möglich zugleich als Pferdearzt die erforderlichen Kenntnisse hat. ... Als Wasenmeister soll er jedes Stück Rindvieh oder Pferd öffnen und die Fehler oder Krankheiten desselben sich wohl merken und solche aufzeichnen.»

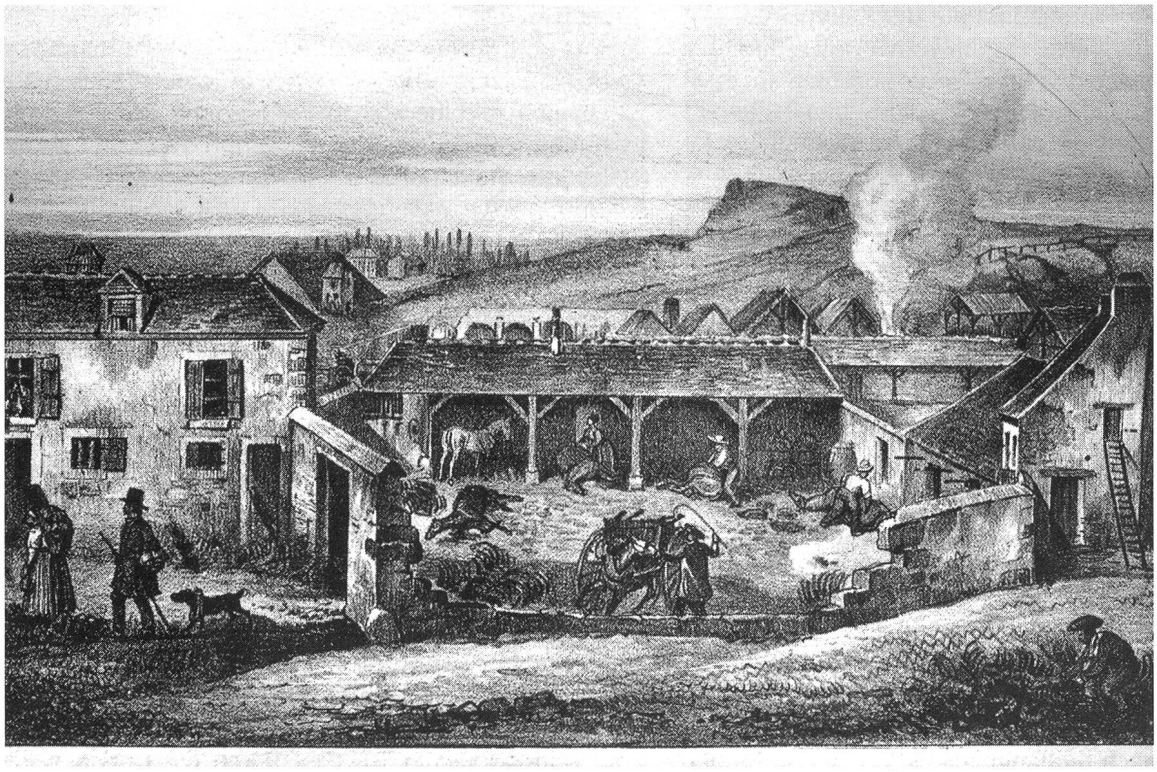

Abbildung 1: Schindanger Montfaucon-Paris: Um einen besseren Einblick in den Hof zu gewähren, hat der Zeichner visuell eine Bresche in die vordere Mauer gebrochen. In der Mitte im Vordergrund erkennt man einen zweirädrigen Karren, wie er für den Transport der toten Tiere verwendet wurde. Im Hintergrund werden verschiedene Tätigkeiten der Enthäutung und Zerlegung dargestellt. Im Hause rechts werden Därme verarbeitet. Im Gebäude links befindet sich im Erdgeschoss die Spezialabdeckerei für Hunde und Katzen; das obere Stockwerk dient einem Arbeiter und seiner Familie als Wohnung. Im Vordergrund links hat ein Paar mit seinem Hund Pferdefleisch abgeholt; das Fleisch wird dem Hund zum Transport in Ringform um den Hals gelegt. Vorne rechts sucht ein Knabe im verwesenden Fleisch nach Maden (aus Parent-Duchâtelet).

Auf diesen Anforderungen können Rückschlüsse auf Wissen und Tätigkeit des Abdeckers gezogen werden. Das Öffnen der Leichen und der diagnostische Befund an den inneren Organen zeigt klar, dass er sowohl Kenntnisse der Anatomie wie auch Pathologie besessen haben muss. Genaue berufliche Angaben und Schilderungen seiner Tätigkeit sind in der Literatur kaum zu finden, wie wir überhaupt schlecht über seine Person, seine Kleidung und seine Utensilien orientiert sind. Dies steht im krassen Gegensatz zur scharfrichterlichen Tätigkeit, welche uns in Bildern und Schilderungen immer wieder genüsslich vorgestellt wird; für eine «Abkonterfeyung» des übelriechenden Schinders dagegen hat sich früher niemand erniedrigt. [2] Selbst für das 19. Jahrhundert würden wir in bezug auf Person und Tätigkeit des Abdeckers im Dunkeln tappen, hätte nicht Parent-Duchâtelet (1836) auf dem Schindanger von Paris recherchiert. Seine ausführliche Dokumentation ermöglichte uns auch eine Interpretation der archäologischen Befunde der Ausgrabung des Wasenplatzes von Luzern, auf die unten eingegangen wird. Werfen wir zuerst einen Blick auf den Schindanger von Montfaucon-Paris.

Errichtet wurde er schon im Jahre 1645, geschlossen aber erst 1849, nachdem eine gravierende Choleraepidemie Paris heimgesucht hatte. Er lag nur wenige Kilometer vom Montmartre entfernt und diente zugleich als Fäkaliendepot für die Weltstadt (Abb. 1). Der Tieranfall war gewaltig, so mussten jährlich rund 12000 Pferde und etwa 40000 Hunde und Katzen entsorgt werden. Da ein Vergraben der Kadaverreste nicht in Frage kam, schichtete man 150 bis 200 Skelette mit anhaftenden Weichteilen zu einem gewaltigen Haufen und versuchte sie zu verbrennen, was meist nur unvollständig gelang.[3] Die zahllos auftretenden Ratten wurden als Mithelfer der Abfalldezimierung gedultet. Fehlendes Fliesswasser erschwerte die Beseitigung der herumliegenden Reste. Die umgestandenen Pferde wurden auf zweirädrigen Karren unzugedeckt auf den Schindanger gebracht. Die noch lebenden Tiere wurden zusammengekoppelt aus der Stadt nach Montfaucon getrieben. Für die Enthäutung und Entfettung eines gutgenährten Pferdes benötigte man 6–8 Stunden; bei einem mageren Tier dagegen genügte eine halbe Stunde. Nach der Enthäutung wurden die Extremitäten kunstgerecht vom Rumpf getrennt. Die dabei angewandte Technik wird beschrieben und lässt sich auch am Skelettmaterial der Ausgrabung in Luzern wieder erkennen. Man versuchte möglichst viele Teile des Tierkörpers zu verwerten und zu verkaufen. Etwas unklar bleibt die Verwendung der grossen Menge von Muskelfleisch. Offiziell erlaubt war seine Verwertung nur als Tierfutter und als Rohmaterial für die Leimfabrikation, doch war bekannt, dass Pferde- und Hundefleisch den Abdeckern selbst als Nahrung diente und dass sie es auch an die arme Bevölkerung verkauften. Die Knochen fanden Verwendung als Brenn- und Baumaterial und vor allem als Dünger. Begehrter waren Haut, Fett und Haare. Das Blut wurde nicht genutzt, es floss in de benachbarten Fäkaliengruben. Im herumliegenden verwesenden Material entwickelten sich massenhaft Fliegenmaden («asticots»), die als Mastfutter für das Geflügel wie aber auch als Köder für den Fischfang begehrt waren.

Auch in der Schweiz lagen die Schindanger oder Wasenplätze ursprünglich meist nur wenig vom bewohnten Gebiet entfernt. Im Zuge der Zeit wurden sie in abgelegenere Gebiete disloziert; später entstanden die modernen Tierkörperverwertungsanlagen. Dennoch blieben Abfallplätze für Tierkadaver bis weit in unsere Zeit hinein erhalten (von Arx, 1979). Auf den Standort der früheren Schindanger weisen Flurnamen, wie zum Beispiel «Wasenboden» oder – leicht verändert – «Schindelboden» hin. Viele dieser Plätze – häufig vergesellschaftet

Abbildung 2: Grabung Wasenplatz Emmenbrücke: Eine Ausgräberin präpariert Knochenreste eines Pferdes. Im Vordergrund zwei Teilskelette und Einzelknochen vom Pferd. Im Zentrum ein disloziertes menschliches Femur.

mit den alten Richtstätten – befanden sich am Stadtrand. Es sind Parzellen, die heute meist überbaut sind. Sie dürften sich beim Bauaushub durch Knochenfunde manifestiert haben – von Ausgrabungen ist nichts bekannt.

Dank glücklicher Konstellation ergab sich 1988 die Möglichkeit, auf dem Gemeindegebiet von Emmenbrücke bei Luzern einen Schindanger erstmals archäologisch zu erfassen. Auf einem noch unüberbauten Grundstück planten die Schweizerischen Bundesbahnen SBB die Errichtung eines Unterwerkes. Doch an dieser Stelle erhob sich ehemals der Galgen des Standes Luzern und so wurde vorgängig der Bauarbeiten durch die Kantonsarchäologie Luzern eine Grabung durchgeführt. Ursprünglich nur an der Abdeckung der alten Richtstätte (Galgenplatz) interessiert, zeitigten die Grabungsarbeiten immer mehr Funde aus dem direkt benachbarten Wasenplatz. In Zusammenarbeit mit Archäologen, Anthropologen, Historikern und Zoologen ergab sich hier zum erstenmal die Möglichkeit der genauen Erfassung einer Stätte dieser Art (Manser et al., 1992).

Die erste Wasenverordnung Luzerns geht auf das Jahr 1490 zurück. Im Verlaufe der Zeit wurden mehrere Wasenplätze errichtet. Der ausgegrabene Schindanger an der Reuss war bis 1857 in Betrieb. Eine genaue Datierung der Tierknochenfunde ist nicht möglich; die Mehrzahl dürfte aus dem 18. und 19. Jahrhundert stammen. Der von einer Mauer eingefasste Wasen umfasst 18 Aren, wovon rund 80% ergraben werden konnten. Wie bekannt, hatte der Abdecker laut obrigkeitlicher Verfügung den Auftrag, die Tiere zu verscharren. Dies war früher – ohne Einsatz technischer Hilfsmittel – eine harte und anstrengende Arbeit. So wird es verständlich, dass er häufig alte Gruben wieder zu verwenden versuchte. Die mehr oder weniger verwesten Teile wurden verstreut oder fanden Platz in einer benachbarten Vertiefung. Die mehrfache Belegung sowohl in horizontaler wie vertikaler Richtung führt zu einem Befund, der eine genaue quantitative Erfassung verunmöglichte. Einige Fundkomplexe zeigen auch Vermischungen mit menschlichen Skelettresten, da selbst für die sterblichen Überreste der Hingerichteten, die kein Anrecht auf eine Bestattung in geweihter Erde hatten, nicht immer eine eigene Grube ausgehoben wurde (Abb. 2 und 3)

Die Mehrzahl der Knochenfunde stammt von Pferden; rund 380 Individuen, was 63% entspricht, lieferte diese Tierart. Wie zu erwarten war auch der Hund mit 135 Individuen ansehnlich vertreten, doch ist zu bemerken, dass sich nur wenige gut erhaltene Totalskelette fanden. Die Individuenzählung basiert auf Einzelfunden von Schädelteilen und Zähnen. Die Analyse des Brandmaterials, das in grosser Menge vorlag (es wog rund 500 kg; die Knochenfunde allein brachten 4200 kg auf die Waage), ergab, dass ein Grossteil der Hundekadaver verbrannt worden war. Neben Pferd und Hund fanden sich auf dem Wasenplatz Skelettreste von Rindern und einigen Schweinen. Ziegen sind kaum vertreten, die Schafe fehlen gänzlich, was nicht verwundert, da die Kadaver der Schafe durch die Hirten selbst entsorgt wurden.

Es ist nicht einfach, aus dem Knochenfundgut einer archäologischen Grabung das Alltagsleben unserer Vorfahren zu rekonstruieren. Auch im vorliegenden Fall kann aus den Befunden nur auf einige Einzelheiten der Abdeckertätigkeit geschlossen werden. Da Schnittspuren auf den Knochen rar sind, lässt sich die Technik der Ablederung nicht klar erkennen. Der Abdecker von Luzern dürfte wohl gleich vorgegangen sein wie sein Kollege von Paris. Eine Übereinstimmung lässt sich auf jeden Fall in der Abtrennung der Extremitäten vom Rumpf erkennen. Sowohl Femur wie Humerus sind meist ganz erhalten und zeigen nur selten Schnittspuren. Das bedeutet, dass die Extremitäten durch gezielte Schnitte amputiert wurden, was wiederum auf gute anatomische Kenntnis-

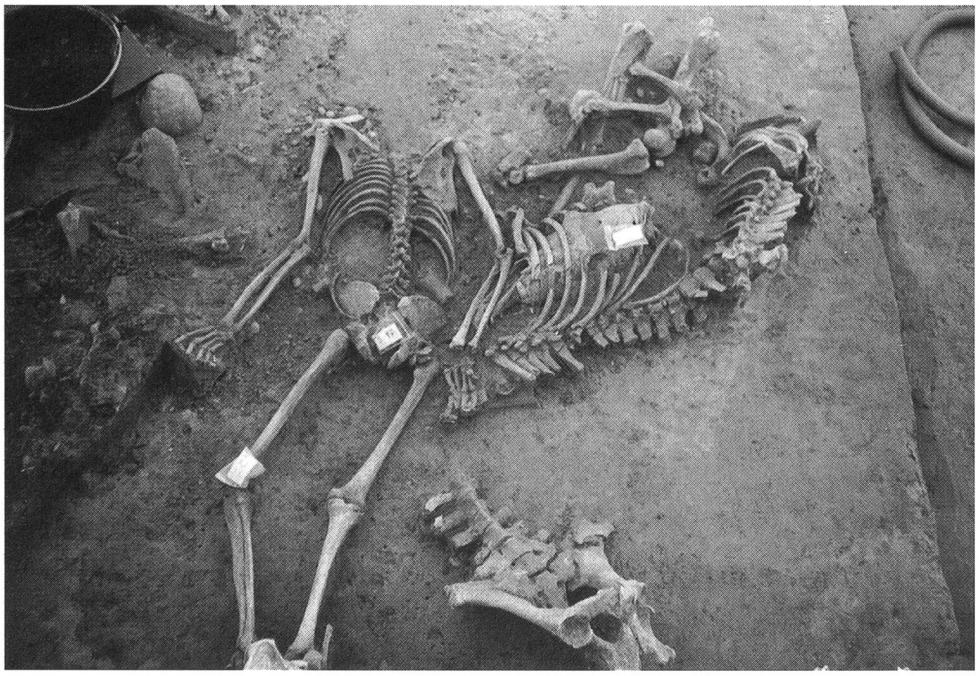

Abbildung 3: Grabung Wasenplatz Emmenbrücke: Skelettreste von Mensch und Pferd in derselben Grube. Der Pferdeschädel liegt zwischen den Rippenbogen.

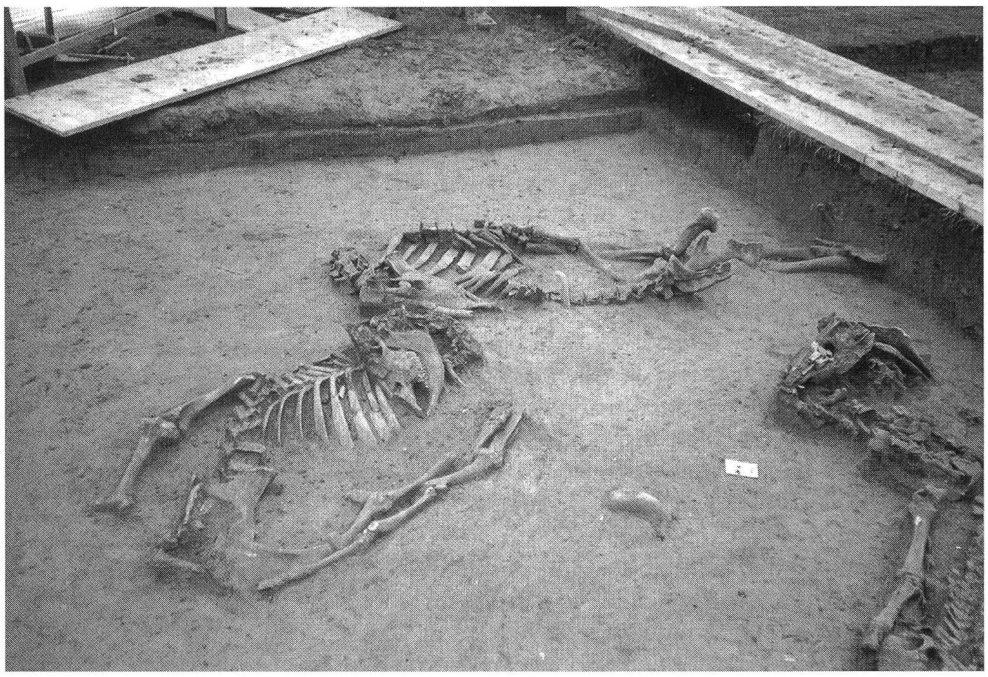

Abbildung 4: Grabung Wasenplatz Emmenbrücke: Skelette von zwei isoliert verscharrten Rindern. Die Extremitätenknochen liegen seitlich separiert; Kopf und Hals wurden rückwärts gebogen.

se des Bearbeiters schliessen lässt. Das Loslösen der Extremitäten brachte den Vorteil, dass die auszuhebende Grube kleiner gehalten werden konnte, eine nicht zu unterschätzende Arbeitserleichterung. Die noch herausragende Partie von Hals und Kopf wurde öfters nach hinten gebogen und an den Rumpf gepresst. Die abgetrennten Vorder- und Hinterbeine legte der Abdecker nachträglich seitlich des Rumpfes in die Grube (Abb. 4). Wie erwähnt, hatte der Abdecker in verdächtigen Fällen den Tierkörper zwecks Eruierung der Todesursache zu öffnen. Anscheinend hat er anschliesend manchmal das Tier dekapitiert und den Kopf im Brustraum deponiert, was ihm erlaubte, das «Paket enger zu schnüren». So findet sich mehrmals der Schädel innerhalb des Brustkastens (Abb. 3).

Im Zuge der Aufklärung und der gesetzlichen Neuordnung wurden Scharfrichter und Abdecker zu Beginn des 19. Jahrhunderts als «ehrlich» erklärt. Sie erhielten nun die vollen bürgerlichen Rechte. Die starke Dezimierung der Hinrichtungen liess jedoch den Scharfrichter praktisch arbeitslos werden. Er musste sich eine neue Tätigkeit suchen und fand sie oft im medizinischen Bereich. Nicht selten erreichten frühere Scharfrichter oder ihre Söhne volle humanmedizinische Anerkennung.[4] Aber trotz Aufklärung und Neuordnung der Gesellschaft fielen nach wir vor die Tierkadaver in unverminderter Zahl

De l'équarrisseur au vétérinaire

L'équarrisseur avait le devoir de liquider les restes de chevaux et de chiens qui n'étaient pas utilisables. De plus, il devait éliminer le bétail malade. L'augmentation continue du nombre de chevaux et de chiens, ainsi que des épidémies dévastatrices amenèrent les autorités à mieux prendre en main l'équarrissage. On demandait de l'équarrisseur plus de connaissances du démembrage de l'animal et une aptitude à établir des diagnostiques. Malgrè l'importance croissante de son activité, l'équarrisseur restait catalogué au niveau social le plus bas. C'est seulement à l'époque de la philosophie des lumières qu'il fut reconnu comme citoyen à part entière. Comme homme libre, il quitta sa place de travail d'origine et a essaya de devenir actif dans le domaine de la médecine vétérinaire, ce qui fut partiellement couronné de succés.

Dallo scotennatore al veterinario

Lo scotennatore aveva il compito di eliminare i resti di cavalli o cani che non servivano per il nutrimento. Oltre a ciò doveva occuparsi del bestiame ferito. Il continuo aumento dei cavalli e dei cani, come anche le devastanti epidemie, spinsero le autorità a migliorare l'attività dello scotennatore. Si richiedevano dallo scotennatore maggiori conoscenze in fatto di smembramento di animali e capacitàdiagnostiche. Nonostante l'aumentato significato della sua attività lo scotennatore rimase comunque sempre sul gradino più basso della scala sociale. Solo con il periodo dell'illuminismo lo scotennatore divenne un cittadino a tutti gli effetti. Come uomo libero lasciava spesso il proprio mestiere per cimentarsi nella medicina veterinaria, il che spesso gli riusciva con successo.

an. Dem Abdecker drohte somit keine Arbeitslosigkeit, dennoch versuchte er begreiflicherweise aus seinem Ghetto auszubrechen und sich beruflich neu zu orientieren; dies gilt in vermehrtem Masse für seine Kinder. Als Ausweichberufe erschienen für seine Töchter häufig Hebamme oder Näherin; seine Söhne versuchten sich als Sattler, Gerber und Schumacher. Als Landwirte waren sie anscheinend nicht geeignet, ganz abgesehen davon, dass sie von den alteingesessenen Bauern nach wie vor gemieden wurden. Aber auch die Abdecker versuchten im medizinischen Bereich tätig zu werden, wobei begreiflicherweise von ihnen mehr die Tiermedizin angepeilt wurde. Für die Abdecker und ihre Söhne wirkte es sich erschwerend aus, dass zugleich mit ihrer «Befreiung» die staatlich kontrollierte tiermedizinische Ausbildung gefördert wurde. Es entstand eine Übergangszeit, in welcher sowohl staatlich diplomierte Tierärzte wie aber auch in Konkurrenz zu ihnen die «empirischen Tierärzte», die Nachfahren der Abdecker, die Bauernsame mehr verunsicherte als veterinär-medizinisch betreuten.

Im Jahre 1813 wurde an der Reussbrücke im Kanton Zug die Gesellschaft Schweizerischer Tierärzte GST aus der Taufe gehoben. 28 Teilnehmer zeichneten als Gründungsmitglieder, zwei von ihnen trugen den Namen Vollmar, stolze Nachkommen des bekannten Scharfrichter/Abdecker-Geschlechtes.

Literatur

von Arx, EH. (1979): Tierkörperbeseitigung im Kanton Bern. Dissertation Bern.

Keller, A. (1921): Der Scharfrichter in der deutschen Kulturgeschichte. Bücherei der Kultur und Geschichte 21.

Manser, J. et al. (1992): Richtstätte und Wasenplatz in Emmenbrücke. (16.–19. Jahrhundert). Archäologische und historische Untersuchungen zur Geschichte von Strafrechtspflege und Tierhaltung. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Band 18 und 19.

Parent-Duchâtelet, A.-J.-B. (1836): Hygiène publique etc. Paris. 2 Bände.

Stampfli, H.R. (1992): Die Tierreste von Wasenplatz und Richtstätte.

Anmerkungen

[1] Die zahlreichen herrenlosen Hunde waren eine Plage. Der Scharfrichter/Abdecker hatte die Pflicht, einmal im Jahr ein «huntschlagen» durchzuführen. «Järlich zur winterszytt wann er schnees und kelte halb füg hatt soll man dem Nachrichter bevehlen, die hund in der Statt ze schlagen» Die Zahlen sind beeindruckend; so wurden zum Beispiel in der kleinen Stadt Solothurn 1604 nicht weniger als 647 Hunde eingefangen und getötet. Die Zahl ist belegt durch die Seckelmeisterrechnungen; der Abdecker wurde pro Stück entschädigt.

[2] Mir ist nur ein einziges Bild des Abdeckers aus mittelalterlicher Zeit bekannt und auch hier ist ihm nicht die Ehre widerfahren, im Zentrum zu stehen. Er erscheint in Gemeinschaft der sogenannten Saturnkinder. (siehe Stampfli 1992, Abb. 136 und Manser et al. 1992, Titelblatt Band 2).

[3] siehe Abbildung 135 in Stampfli 1992.

[4] Es sind einige Namen von Scharfrichtersöhnen bekannt, die ordnungsgemäss studiert und promoviert haben. In Solothurn wurde der Sohn des Scharfrichters gar Stadtphysikus. Hofmedikus von König Friedrich I. von Preussen war der ehemalige Scharfrichter Coblentz.

Korresponenzadresse: Dr. Hans R. Stampfli, Viaduktstrasse 14, CH-4512 Bellach

Manuskripteingang: Januar 1993